

Wenn der KI-Chatbot für Kinder zum Lebensbegleiter wird

Internationale Studien zeigen starke Nutzung von KI als Freundesersatz. Ein heimischer Experte beruhigt.

STEFAN VEIGL

HAMBURG, SALZBURG. Rund ein Fünftel der deutschen Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren nutzt Programme mit künstlicher Intelligenz (KI) wie ChatGPT oder Gemini mehrmals pro Woche. 10,4 Prozent der Befragten sagen, dass sie diesen Chatbots manchmal, oft oder sogar sehr oft Dinge anvertrauen, die sie sonst keinem oder nur engen Freunden erzählen würden. Das sind Zahlen aus der Mediennutzungsstudie der deutschen Krankenkasse DAK-Gesundheit und des Uniklinikums Hamburg-Eppendorf. Sie wurde am Dienstag publiziert. In Summe wurden dafür 1005 Kinder und Jugendliche befragt.

Wie ist es in Österreich? Sascha Trültzsch-Wijnen, stv. Leiter der Abteilung Mediennutzung und Digitale Kulturen am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Uni Salzburg, kennt die Zahlen. Er hat beim Projekt EU Kids Online (Euko) Österreich, das im Februar

präsentiert wurde, federführend mitgearbeitet. Trültzsch-Wijnen: „In Österreich sagen sogar 99,3 Prozent der Kinder – bei unserer Studie im Alter von 9 bis 19 Jahren –, dass sie generative KI im letzten Monat benutzt haben.“ Laut den Euko-Daten sprachen 15,7 Prozent der Befragten im letzten Monat mit KI-Chatbots über ihre Sorgen und ließen sich Ratschläge geben. Den Anteil der Jugendlichen, die ihre tatsächlichen Nöte der KI anvertrauen, schätzt Trültzsch-Wijnen hierzulande aber nur auf fünf bis sechs Prozent: „Laut unseren Zahlen wurde bei der Frage, wem man seine Probleme anvertraut, bei den Mädchen primär die Familie genannt. Bei den Buben waren es Freunde.“

Auf ein in Österreich noch nicht so bekanntes Phänomen weist ein ebenfalls am Dienstag veröffentlichter Transparenzbericht der australischen eSafety Commissioner hin: Sogenannte KI-Begleiter-Chatbots. Laut dem Bericht nutzen fast 80 Prozent der australischen Kinder



Kinder nutzen Onlineangebote in allen Lebenslagen – auch für die Lösung ihrer Sorgen und Probleme.

SN/IMAGO/
THOMAS TRÜTSCHEL

und Jugendlichen Angebote von Plattformen wie Character.AI, Chub AI, Nomi oder Chai, die als „KI-Freunde“ vermarktet werden. Von vielen Fachleuten werden diese Online-Beratungstools als unseriös eingestuft. Auch der australische Bericht warnt davor, dass Jugendliche dort mit sexuell expliziten Inhalten konfrontiert werden und teils sogar zu Suizidgedanken oder Selbstverletzung ermutigt würden.

Sascha Trültzsch-Wijnen gibt für Österreich hier aber Entwarnung:

Diese KI-Begleiter-Chatbots seien „bei uns nicht sehr verbreitet; sie sind ein Randphänomen und werden nicht als ernst zu nehmender Freund oder Begleiter eingestuft.“ Konkret habe etwa bei den 40 qualitativen Interviews seiner Studie nur eine Person gesagt, dass sie ein solches Tool kenne. Dennoch stuft auch der Salzburger Forscher diese Angebote als höchst kritisch bis gefährlich ein. Er verweist aber darauf, dass laut der Euko-Studie gerade formal höher gebildete Kinder

und Jugendliche die KI als rein technisches Konstrukt entlarven würden: „Sie betonten, dass man zur KI kein Vertrauen wie zu Freunden oder Familienmitgliedern haben könne. Viele haben die KI als ‚emotional eiskalt‘ beschrieben.“

Trotz jener 21,5 Prozent, die in Deutschland ein problematisches Social-Media-Nutzungsverhalten zeigen – für Österreich zeigen noch nicht publizierte Rohdaten leicht niedrigere Zahlen –, ist der Experte gegen ein Alterslimit oder ein Verbot von Social-Media- und KI-Tools für Jugendliche: „Besser ist, dass man sich kritisch damit beschäftigt – wie im Fach ‚Digitale Grundbildung‘.“ Zudem würden Zugangsbarrieren von Jugendlichen schnell ausgetrickst, glaubt er. Wichtiger sei, sich mit den Möglichkeiten, aber auch der davon ausgehenden Suchtgefahr auseinanderzusetzen: „Es ist etwas, worauf die Gesellschaft reagieren muss – vor allem mit Bildung und Ausbildung. Das macht Mühe und braucht Diskurs.“